

Statik und Herrscherwillkür geprägte Marxsche „Asiatische Produktionsweise“.

Seinerseits bemüht er des öfteren verschwommen bleibende muslimische, arabisch-iranische, islamische, sogar Arabische-Halbinsel- oder Kalifat-Gesellschaftsformationen (S. 219, 408, 417, 50, 52) mit tributär-zentralstaatlichen (im Sinne von C. Wickham) oder vielleicht agrarbürokratischen (nach J. A. Goldstone) Wesenszügen. Widersprüchlich bleiben hier die Wichtung von Feudalisierungstendenzen im Orient oder die Schlüsse des Autors zur vieldiskutierten Rolle muslimischer Religionsgelehrter (*ulama*) in der Gesellschaft.

Die Monographie hat einen detaillierten Anmerkungsapparat, synchrane Zeittafel, Dynastienübersicht und knappen Glossar orientalischer Termini, deren „eingedeutschte“ Formen im Text gelegentlich nicht frei von Fehlern sind.

Als Fazit bleibt, daß diese Arbeit in ihrer Abwägung verschiedener theoretischer Ansätze und mit einer Fülle historischer Information zu sozialgeschichtlichen Tendenzen in der islamischen Welt zweifellos die Diskussion um vornezeitliche weltgeschichtliche Vergleiche befördern kann. Auf den Folgeband zur Geschichte von den Mamlukensultanen des 13. Jh. bis in das Osmanische Reich darf man deshalb gespannt sein.

Gerhard Hoffmann

**Lluís Roura i Aulinas und Irene Castells (Hrsg.), *Revolución y Democracia. El jacobinismo europeo*, Ediciones del Orlo, Madrid 1995, 244 S.**

Der 200. Jahrestag von 1793/94 hält mit dem von 1789 nach Umfang der wissenschaftlichen Aktivitäten und öffentlicher Aufmerksamkeit keinen Vergleich aus. Die Karawane der Konjunktur-Experten ist weitergezogen. Geblieden sind Institutionen, denen zuweilen von außen eine gewisse Müdigkeit in einem heillos über-

forschten Gebiet nachgesagt wird.

Die hier veröffentlichten Arbeiten gingen fast alle aus Beiträgen zu einem Doktorandenkurs hervor, den die *Grup d'Història Comparada de l'Europa Moderna* (GHCEM) der Universidad Autònoma de Barcelona 1993/94 über den „Europäischen Jakobinismus“ veranstaltete und den Irene Castells koordinierte. Dieses Beiheft der Zeitschrift *Trienio. Ilustración y Liberalismo* ist einer der wenigen Beiträge, die zum 200. Jahrestag der jakobinischen Revolution außerhalb Frankreichs erschienen.

Die Einführung über Jakobiner und Jakobinismus in der Französischen Revolution gliedert sich in zwei Teile: einen kürzeren beschreibenden, auf die Ereignisse beschränkten, der sich mit dem historischen Jakobinismus und der Entstehung und Entwicklung der politischen Soziabilität während der Französischen Revolution beschäftigt. Hervorgehoben wird vor allem das Fehlen politischer Homogenität des Jakobinismus in Frankreich, da nicht alle Volksgesellschaften jakobinisch waren und auch nicht alle Verbündeten der Jakobiner die Politik des „Bergs“ teilten. Der zweite Teil analysiert die theoretisch-politischen Konzeptionen, die im Laufe dieser Entwicklung entstanden und deren bester Ausdruck die Ideen der robespierristischen Jakobiner sind. Der Schwerpunkt liegt auf diesem Pariser „tribunenhaften“ Jakobinismus, d. h. dem der Reden und Versammlungen, die in der Hauptstadt entstanden und ihre hauptsächlich Verbreitung in der kritischen Phase der Revolution, während des Jahres II der Republik, fanden.

Die Beziehung zwischen diesem Jakobinismus der Französischen Revolution und dem Liberalismus und der Demokratie wird anschließend behandelt. Während die These allgemein bekannt ist, daß der Jakobinismus der Ursprung der modernen Demokratie ist, ist sein Verhältnis zum Liberalismus weniger klar. Castells zeigt auf der Grundlage der neuerer Forschungen, wie sich in der Jakobinerbewegung während der Französi-

schen Revolution eine neue politische Theorie und Praxis bildete, die gleichwohl unmittelbar an die liberalen Prinzipien angeschlossen, die seit 1789 die Ereignisse dominierten. Diese Doktrin bestimmte das Individuum als Zweck und den Staat als Mittel: ein Liberalismus, der nicht der Demokratie entgegengesetzt war, sondern der mit ihr im Einklang zu stehen versuchte, entsprechend den Prinzipien des humanistischen Liberalismus der Aufklärung. Ein politischer Liberalismus, der sich nicht mit dem ökonomischen identifizierte und auch nicht mit „der Bourgeoisie“, da der Jakobinismus der Französischen Revolution sich in einem historischen Umfeld entwickelte, in dem sich in einer noch nicht industrialisierten Gesellschaft, die aber die Modernisierung ansteuerte und in der verschiedene Optionen gegeben waren, um sie zu verwirklichen, faktisch alle sozialen Gruppen zu neuen Klassen formierten.

An das Plädoyer der Verfasserin für eine empirische Untersuchung des Jakobinismus und seiner Verlaufsformen anstelle anachronistischer Zuordnungen zu einer überzeitlichen Totalitarismustheorie schließt François Hincker mit seiner Analyse der ökonomischen Theorien der Montagne an.

Lluís Rowa wendet sich dem Jakobinismus in der Anfangszeit der liberalen spanischen Revolution zu und geht davon aus, daß die Betrachtung des Jakobinismus es ermöglicht, die Politisierung in den zeitgenössischen Gesellschaften (zumindest im kulturellen Umfeld Westeuropas) genauer zu erfassen. Gegenüber der schon bekannten Feststellung von einer Perhorreszierung vielfältiger Oppositionsbewegungen als „jakobinisch“ kehrt Rowa die Überlegung um und fragt, ob diese anathematische Behandlung des Jakobinismus auf der iberischen Halbinsel nicht für die hartnäckige Existenz einer jakobinischen Realität in Spanien spricht. Zuerst beschäftigt sich der Autor mit dem Gebrauch und Eindringen des Begriffs *Jakobiner* in Spanien. Er wurde einerseits für jene gebraucht, die sich mit der Revolution

identifizierten, andererseits mit der Scheinphilosophie (*filosofismo*), mit der Aufklärung in Verbindung gebracht, d. h. mit der Bedrohung der kulturellen und religiösen Ordnung. In einem weiteren Sinne wurde der Begriff Synonym für „Franzose“ und verstärkte die Gefühle der Feindschaft und Ressentiments in einer uralten Nachbarschaft. In Spanien waren sich Reaktion und Liberalismus einig gegenüber dem Jakobinismus. Diese „Einigkeit“ wurde ein Schlüsselfaktor der liberalen spanischen Revolution. Im Rahmen des Unabhängigkeitskrieges bezog sich der Begriff *Jakobiner* nicht mehr nur auf die Franzosen und ihre Revolution, sondern auch auf jene Landsleute, die sich für Veränderungen in Spanien einsetzten. Für Rowa ist dies zugleich Indikator jener möglichen Revolution und ihres jakobinischen Charakters in Spanien. In einem zweiten Teil untersucht er den Anti-Jacobinismus als Indikator und weist darauf hin, daß der Jakobinismus nicht so verschieden war von dem, worauf die spanische Reaktion zurückgriff. Grundzüge des Jakobinismus findet er im Rationalismus (als Erben der Aufklärung, Fahrenträger des Kampfes gegen den Fanatismus und die Inquisition, Verteidiger des Kosmopolitismus angesichts der *esencialismos* und Vorkämpfer der Toleranz) und in den politischen Prinzipien des Liberalismus (Konstitutionalismus, Freiheit, Souveränität).

Alberto Gil Novales verweist demgegenüber darauf, daß zwischen dem französischen Jakobinismus und dem Jakobinismus „extra muros“ klar unterschieden werden muß, da diejenigen, die sich in Spanien für die Französische Revolution in ihrer „heroischen Phase“ begeisterten, an einer Hand abzuzählen sind. Zur Funktionsbestimmung dieser Minderheit greift er auf die Formulierung des Leipziger Historikers Manfred Kossok vom „Salz der Revolution“ zurück: zu schwach, den Kurs der Revolution mitzubestimmen, aber doch stark genug, ihre Maßstäbe mit zu definieren.

Maria Cruz Romeo Mateo verknüpft in ihrem Beitrag die eher politisch-

soziologische Unterscheidung von Gil Novales mit dem diskurstheoretisch inspirierten Vorgehen Lluís Rouras. Hier wird am deutlichsten herausgearbeitet, welche Folgerungen die neuen Forschungen zum Jakobinismus in der französischen Provinz, über seine Inhomogenität, zu seinen widersprüchlichen sozialen und diskursiven Ausdrucksformen für den außerfranzösischen Jakobinismus gestatten (und vielleicht erzwingen). Analoge inhomogene radikale Bewegungen und Programme finden sich auch in anderen Ländern. Die abweichende Dynamik der dortigen Transformation läßt diese Bewegungen jedoch nicht zu einem Jakobinismus, wie er im Jahre II in Frankreich bestand, werden. Dies sollte jedoch nicht dazu führen, die bestehende Möglichkeit aus der historischen Erinnerung auszublenden.

In diesem Plädoyer läßt sich das Anliegen des Bandes, zu dem *Anna Maria Rao* und *Marita Gilli* über Italien bzw. Deutschland und – ein Novum in der vergleichenden Jakobinismusforschung – *Esteban Canales* über die britischen Inseln weitere Analysen beisteuern, zusammenfassen. Es ist damit ein wirklich neuer Zugriff auf ein altes Thema gelungen, der über allen commemorativen Anlaß hinaus die Forschung, die sich zum Bicentenaire des Jahres 1789 so reich entfaltet hat, kreativ aufnimmt. Von Ermüdung der internationalen Historiographie kann hier keine Rede sein.

Matthias Middell/Regina Schubert

**Wilhelm Bringmann, Louis XVIII. von Frankreich im Exil. Blankenburg 1796–1798, Peter Lang, Frankfurt am Main 1995, 308 S.**

*Bringmanns* Studie zu den Exiljahren des späteren Ludwig XVIII. geht auf ein rein positivistisches Forschungsinteresse zurück: „Die bislang vorliegenden Schilderungen des Blankenburger Exils [des späteren Ludwigs XVIII.] sind [...] lük-

kenhaft.“ (S. 11) Aus diesem Grunde hat *Bringmann* in einer minutiösen Darstellung die Geschehnisse der im Herzogtum Braunschweig verbrachten Jahre (1796–1798) des späteren Königs von Frankreich rekonstruiert und dabei zahlreiche Archive sowie eine umfangreiche Anzahl von Memoiren ehemaliger französischer Emigranten konsultiert. Das Resultat ist eine mit Detailinformationen keineswegs geizende, sich in überlangen Zitaten ergehende, zum Teil präzise und formal sehr genaue Studie, die die in der Einleitung beklagten weißen Flecken in der Historie mit Akribie auszufüllen trachtet.

In drei Teilen werden zunächst die Geschehnisse bis zu seiner Ankunft im Herzogtum Braunschweig, dann sein Aufenthalt in der dortigen Kleinstadt Blankenburg und schließlich seine erzwungene Abreise ins russische Mitau beschrieben.

*Bringmann* arbeitet klar heraus, daß der flüchtige Thronprätendent den politischen Konjunkturen der Zeit besonders ausgesetzt war, weil er unnachgiebig auf vollständige Restauration aus war, Mitverantwortung an zahlreichen in Frankreich angezettelten Komplotten trug und hinsichtlich seiner tatsächlichen Machtbasis unter einem offenkundigen Realitätsverlust litt. Gelingt dem Autor im ersten Teil der Arbeit noch eine breite Zusammenschau der durch die Französische Revolution ausgelöste Emigration und besonders auf die bewußt konterrevolutionär agierende Partei, so handelt es sich im zweiten und dritten Teil um mir Zitaten übersättigte Detaildarstellungen des achtzehnmonatigen Aufenthalts in Blankenburg.

*Bringmann* beschreibt zwar vorurteilslos das Schicksal des Bourbonen und analysiert dessen erfolglose Versuche, die Regierungsgewalt in Frankreich zurückzuerhalten, steht dabei aber klar in einem promonarchistischen Diskurs, wie er in Frankreich von Autoren wie Ghislain de Diesbach oder dem Duc de Castries vertreten wird. Die Emigranten werden dabei als heroische Gestalten beschrieben, die sich für die gute Sache op-